

Publikation als Ganze Mängel aufweist. Die systematisch-inhaltlichen Erwartungen, die mit einem Handbuch verknüpft sind, kann die Publikation nur ansatzweise erfüllen, was vor allem an drei Punkten ersichtlich wird:

Die inhaltliche Gliederung des Buches evoziert Irritationen. In vielen Fällen wird keine Logik erkennbar, nach der Artikel zu einem der sechs Kapitel zugeordnet sind. Den/die LeserIn beschleicht zunehmend das Gefühl, dass die Gliederung nicht als Muster für ein strukturiertes Bearbeiten des Themenkomplexes Gebet diente, sondern nachträglich herangezogen wurde, um eine Sammlung unterschiedlicher Teilthemen ohne klaren formalen Fokus optisch zu gliedern.

Dieser Umstand verwundert umso mehr, als sich die Artikel zwar nicht material, aber zumindest formal in zwei relativ klare Gruppen einteilen lassen: eine erste Gruppe, die Teilaspekte des facettenreichen Themas Gebet auf theologisch-wissenschaftlich hohem Niveau diskutiert; und eine zweite Gruppe, die sich über einen spirituellen Zugang ihren Teilthemen nähert. Beide Zugangsweisen sind legitim – irritierend ist lediglich, dass sie unvermittelt nebeneinanderstehen und die Gliederung keinerlei Hinweis darauf gibt, welchen Zugang der jeweilige Autor zu seinem Thema wählt.

Als letzter Punkt: Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Publikation wichtige und spannende Teilaspekte des Themas Gebet anspricht (insbesondere das ökumenische Kapitel ist in diesem Zusammenhang positiv hervorzuheben), jedoch keine umfassende Darstellung liefert. So werden etwa Pilgern, Tanz und Küssen (!) diskutiert, die generelle Beziehung zwischen Körperlichkeit und Gebet jedoch in keinem eigenen, grundlegenden Artikel abgesteckt.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Publikation die Erwartungen, die an ein Buch der Kategorie Handbuch gestellt werden, nicht erfüllt. Als Sammelband betrachtet kann es jedoch mit wertvollen Anregungen aufwarten.

Linz

Georg Winkler

Wo und wie Gott in der modernen westlichen Welt noch einen Ort finden kann, gehört gegenwärtig zu den bedrängenden Fragen für Theologie und Kirche. Sie stehen vor der Herausforderung, den überlieferten Glauben so zu entfalten und zu verkünden, dass seine Heilsbedeutung in den konkreten Lebenssituationen der Menschen unserer Zeit aufleuchten kann. Für dieses Unterfangen scheinen die vom spanischen Dominikaner Melchior Cano (1509–1560) als Gesichtspunkte einer sachgemäßen theologischen Argumentation (vgl. 125f.) identifizierten *loci theologici* wenig hilfreich zu sein, denn sie beruhen auf den Prinzipien von Tradition und Autorität und wurden so – einseitig rezipiert – zu Grundpfeilern der auf die Verteidigung ewiger Glaubenswahrheiten ausgerichteten extrinseztischen Apologetik der Neuscholastik (vgl. 114f.). Demgegenüber zeigt Bernhard Körner, Professor für Dogmatik in Graz und Spezialist für die Loci-Lehre Canos, in der vorliegenden, frühere Arbeiten zur Thematik aufnehmenden Untersuchung, dass gerade eine zeit- und ortsbezogene Theologie der Rückbindung an das Zusammenspiel der unterschiedlichen Glaubensorte bedarf, wenn sie die Authentizität des Glaubens wahren und der Gefahr des Relativismus entgehen will. Damit die *loci theologici* auch unter dem „Vorzeichen der Geschichtlichkeit“ (vgl. 130f.) als „methodisches Instrumentarium“ (15) zuverlässiger Glaubenserkenntnis angewendet werden können, ist ihre Unterscheidung von der Vielzahl jener „Glaubensorte“, an denen sich Erfahrung, Bezeugung, Verstehen und Bewährung der *fides quae* ereignen, und die Klärung der Bedeutung der *loci alieni* vonnöten (17f.).

Im *ersten Kapitel* reflektiert der Verfasser im Rückgriff auf die kulturwissenschaftliche Diskussion den vielgestaltigen, durch Relationen konstituierten Begriff des Ortes und die Bedeutung des Lokalen für das Erkennen und den Glauben. Dass sich Glaubenserkenntnis an unterschiedlichen Örtlichkeiten und in vielfältiger Weise ereignet, verdeutlicht das *zweite Kapitel*, das Orte der Erfahrung, der Bezeugung, des Verstehens und der Bewährung des Glaubens identifiziert. Hier werden u. a. Schrift, Tradition und Lehramt als authentische Zeugen der Offenbarung sowie die Theologie in ihrem Weltbezug und in ihrer Rückbindung an die Glaubenspraxis im Rückgriff auf das Zweite Vatikanische Konzil näher charakterisiert und Kriterien authentischer Glaubenserkenntnis benannt.

♦ Körner, Bernhard: Orte des Glaubens – loci theologici. Studien zur theologischen Erkenntnislehre. Echter Verlag, Würzburg 2014. (265) Kart. Euro 24,80 (D) / Euro 25,50 (A) / CHF 34,40. ISBN 978-3-429-03752-9.

Gegenstand des *dritten Kapitels* ist die Lehre von den *loci theologici* bei Melchior Cano. Sie wird in ihrer Vorgeschichte, ihrer spezifischen Akzentuierung durch den Trienter Konzilstheologen und in ihrer Interpretation durch Autoren des 20. Jahrhunderts betrachtet. Dabei erweisen sich die beiden unterschiedlichen, bei Aristoteles und Cicero grundgelegten Ausgangspunkte, nämlich das Verständnis der *topoi* als Gesichtspunkte für die Auffindung und Prüfung von Argumenten (vgl. 96) und ihre pragmatische Sicht als Reservoir, „in denen sich geeignete Argumente finden“ (98), für ihre weitere Entfaltung und für ihre Rezeption in der Schultheologie und in der Sekundärliteratur als prägend. Im Unterschied zu Thomas stellt für den pragmatisch ausgerichteten Cano die formale Autorität der kirchlichen Bezeugungsinstanzen das entscheidende Argument dar. Die mit ihr ausgestatteten *loci*, aber auch die natürliche Vernunft, die Autorität der Philosophen und jene der menschlichen Geschichte sind deshalb relevante Gesichtspunkte für die theologische Argumentation und als solche – so Körner – von den Bezeugungsinstanzen des Glaubens zu unterscheiden (127).

In welcher Weise die Lehre Canos im Kontext eines geschichtlichen Offenbarungsverständnisses einer aktualisierenden *relecture* (vgl. 130) unterzogen werden muss, die es ihr ermöglicht, die Funktion eines einenden methodischen Fundaments für alle Disziplinen der Theologie zu übernehmen, skizziert das zentrale *vierte Kapitel*. Konsequenzen aus der Ortsgebundenheit und Perspektivität geschichtlicher Glaubenserkenntnis sind die Beachtung der an den einzelnen Glaubensorten methodisch-sachgerecht zu erhebenden inhaltlichen Aussagen, die Klärung der Frage nach den jeweils relevanten Orten, ihrem variantenreichen Zusammenspiel, ihrer Gewichtung und ihrem Verständnis, die Ausweitung des Ensembles der Glaubensorte (vgl. 145) in Entsprechung zu den im zweiten Kapitel vorgenommen Unterscheidungen sowie die Ergänzung der klassischen Bezeugungsorte durch die Einbeziehung der Liturgie, der Spiritualität der Heiligen, der Orden und der Movimenti, aber auch die – differenzierte – Wertschätzung der „anderen Kirchen bzw. kirchlichen Gemein-

schaften“ (139), die Ökumene und die Beachtung der besonderen Stellung des Judentums (157). Bedingungen dafür, dass die *loci alieni* ihre Aufgabe als Erkenntnisorte – sie helfen, den „Glauben zu verstehen und zu praktizieren“ (160) – und als für seine Relevanz bedeutsame Kontexte seiner Bezeugung erfüllen können, sind die Gegenwart Gottes in der Welt und ein von der Unterscheidung der Geister geleitetes, an das Zeugnis der kirchlichen Glaubensinstanzen rückgebundenes Wahrnehmen seines Wirkens, das insofern Neues zu erschließen vermag, als „die Wahrheit des Glaubens [...] wohl immer größer ist als die Wahrheit, die im bisherigen Fortgang der Glaubensgeschichte sichtbar geworden ist“ (168).

Das abschließende *fünfte Kapitel* erläutert „neuralgische Punkte (179) im Zusammenspiel der Glaubensorte, nämlich Tradition, *Communio*, Autorität, Pastoral und Relativismus. Angesprochen sind damit das diachrone und synchrone Miteinander der jeweiligen Glaubensorte, die unterschiedlichen Weisen ihrer Legitimierung, die Beziehung der Kirche zur heutigen Welt, einschließlich der Komplexität einer als Begegnung von Kulturen verstandenen Inkulturation (vgl. 226), sowie die aus Unterscheidung zwischen der Offenbarung und ihrer Bezeugung resultierende Relativität aller Glaubensaussagen – „jenseits jedes Relativismus, aber auch jenseits jeder fundamentalistischen Gleichsetzung von menschlicher Formulierung und göttlicher Wahrheit“ (243).

Angesichts des Auseinanderfallens von theologischer Reflexion und konkreter Lebens- und Glaubenswelt ist die methodische Grundentscheidung für eine geschichtlich-konkret verortete Theologie, der es um ein „Verstehen des Lebens, Denkens und Leidens der Welt – und auf diesem Weg um das Verstehen des Glaubens“ (252) geht, an der Zeit. Sie bedarf allerdings der entschiedenen Rückbindung an die Orte der Glaubensbezeugung und einer auf das Ganze der kirchlichen *Communio* ausgerichteten spirituellen Durchformung aller Wahrnehmungs-, Denk- und Entscheidungsprozesse, damit ihre Vielfalt auch die Einheit von Theologie und Glaube bezeugt.

St. Pölten

Hilda Steinhauer